

Landfrauentag Würzburg

„Mit starken Familien in die Zukunft“

Rede von Landtagsvizepräsidentin Barbara Stamm
am 18. Februar 2008 in Estenfeld

Herzlichen Dank für Ihre Einladung zum Landfrauentag hier in Estenfeld. Ich freue mich, dass Sie mir dadurch die Gelegenheit geben, meine Wertschätzung für die Leistungen, die Sie für den ländlichen Raum und für die hier lebenden Menschen erbringen, zum Ausdruck zu bringen. Ich tue dies auch im Namen des Bayerischen Landtags und darf Ihnen versichern, dass wir Abgeordnete genau um die Bedeutung der Landwirtschaft für unsere Heimat wissen und dass Ihre Arbeit für unser Land hohen Respekt genießt.

Ihr heutiger Landfrauentag steht unter dem Motto *„Mit starken Familien in die Zukunft.“* Und in der Tat: Familienpolitik hat wieder Konjunktur in Deutschland – so könnte durchaus eine aktuelle Bestandsaufnahme zum Stellenwert der Familienpolitik lauten. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: die demographische Entwicklung mit dem damit verbundenen Wandel der Familienstrukturen; ein unterschiedliches kulturelles und ethnisches Selbstverständnis von Familie und den damit zusammenhängenden bildungspolitischen Aspek-

ten; politische Maßnahmen und Vorschläge wie Ausbau der Kinderbetreuung, Einführung von Kinderbetreuungsgeld oder Erhöhung des Kindergeldes – um nur einige Beispiele zu nennen. Allmählich rücken Bedeutung und Stellenwert von Familie offensichtlich wieder ins Bewusstsein der Verantwortlichen und hoffentlich auch der Gesellschaft; denn nach wie vor gilt: Familienpolitik ist eine Querschnittsaufgabe, die alle angeht und die von allen getragen werden muss.

Widerspruch in Deutschland

Wie sieht die Realität von Familien in Deutschland aus?
Was wünschen sich die jungen Menschen?

Wir können nicht leugnen, dass in Deutschland ein eklatanter Widerspruch zu verzeichnen ist, was Wunsch und Wirklichkeit betrifft. Wer ein wenig die Medien in den vergangenen Monaten verfolgt hat, kam an folgenden, zum Teil schrecklichen Schlagzeilen nicht vorbei:

„Geburtenrate in Deutschland ist drastisch zurückgegangen“, „Immer mehr Kinder sind von Armut betroffen“, „Immer mehr Kinder sind sprachlos“, „Eltern lassen Kind verhungern“, „Eltern schlagen Kind tot“.

Was ist los in Deutschland – in dem Land, in dem ein Bundeskanzler einmal sagte: „*Kinder kriegen die Leute immer*“? Was passiert mit Kindern in einem Land, das nach wie vor zu den Wohlstandsgesellschaften auf der Welt gehört? Schnelle Antworten darauf gibt es nicht – die Situation allerdings ist bedrückend. Die Gründe dafür sind vielschichtig und zum Teil hochkompliziert.

Der Wunsch nach Familie ist bei Jugendlichen nach wie vor erfreulich groß. Nach der jüngsten Shell-Studie wollen nur 13 % der Jugendlichen kinderlos bleiben. Hinzu kommt, dass Deutschland mit 150 Milliarden Euro die größte finanzielle Unterstützung für Familien leistet. Nur Luxemburg zahlt noch höheres Kindergeld. Demgegenüber stehen ernüchternde Fakten:

- Da ist erstens der dramatische Rückgang der Geburtenrate: Jede dritte Frau des Jahrgang 1965 wird kinderlos bleiben; das sind doppelt so viele wie 1950. Nur in jedem 4. Haushalt in Bayern gibt es noch Kinder unter 18 Jahren. Eine Allensbach-Studie scheint es auf den Punkt zu bringen: „*Unsere Gesellschaft läuft Gefahr, sich die Kinder abzugewöhnen*“. Kinder und Familie sind eine Option, die zurückgestellt wird, wenn andere Optionen attraktiver erscheinen – trotz der hohen Wertschätzung für Fami-

lien. Kinder und Familien sind zu einem Lebensmuster unter vielen geworden.

- Zweitens hat sich in unserem Land eine spürbare Kinderfeindlichkeit ausgebreitet: Familien mit mehr als zwei Kindern werden oft von Gastwirten, Vermietern, Nachbarn oder auch Schulleitern wie Asoziale behandelt. Versuchen Sie mal, mit vier Kindern in ein Restaurant zu gehen (damit meine ich keine Fastfoodkette), ohne vom Gastwirt in eine Ecke verbannt zu werden. Bei der Wohnungssuche brauchen Sie sich mit mehr als zwei Kindern erst gar keine Hoffnungen zu machen. Die Angst vor Beschwerden der Nachbarn oder vor übermäßiger Abnutzung der Wohnung lässt viele Vermieter zu „Kinderfeinden“ werden. Und in der Schule werden Sie als mehrfache Mutter nur mitleidig angelächelt und manchmal gefragt, ob denn eine sorgfältige, außerschulische Hausaufgabenhilfe durch die Eltern überhaupt möglich sei, wenn man mehr als zwei Kinder hat.

- Drittens sind bei immer mehr Kindern Verhaltensauffälligkeiten zu registrieren: Immer mehr häufen sich Berichte von Kinderärzten und Jugendpsycholo-

gen. „Die Kinder können nicht mehr, was sie könnten“ – so vor kurzem ein Kinderarzt in den Medien. Noch nie zuvor waren so viele Kinder in Deutschland so sprachlos wie jetzt – mit vielen nur schwer korrigierbaren, sehr teuren Langzeitfolgen. Grund dafür ist eine mangelnde Sprachanregung im Elternhaus. Das betrifft übrigens nicht allein Migrantenfamilien, sondern auch deutsche Familien. Allgemeiner ausgedrückt: Jedes fünfte Kind in Deutschland ist entwicklungsgestört und damit behandlungsbedürftig. Damit zusammen hängt die Überforderung vieler Eltern, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen oder auch auseinanderzusetzen. Da erscheint es doch viel einfacher, das reichhaltige Angebot der neuen technischen „Errungenschaften“ wie Computer und Spielkonsolen zu nutzen, damit man als Eltern seine Ruhe hat. Kürzlich war zu lesen, dass die Zahl der Familien, in denen regelmäßig gemeinsame Mahlzeiten eingenommen werden, immer mehr abnimmt. Gerade beim gemeinsamen Essen bietet sich die Gelegenheit, über das Erlebte zu sprechen, über Ärger oder Sorgen in der Schule, über Erfolge und Misserfolge – und das gilt für beide Seiten. Dass emotionale Verwahrlosung eine derzeit oft gestellte

Diagnose bei Kindern ist, verwundert mich zwar nicht, aber er macht mich besorgt.

- Viertens muss ich auf das Thema Kinderarmut zu sprechen kommen: Fast jedes 10. Kind im Alter von drei Jahren lebt in Deutschland von der Sozialhilfe. Eine andere alarmierende Zahl ist laut Kinderreport der Anteil der Minderjährigen an den Sozialhilfeempfängern: Er stieg seit Anfang der 90er Jahre überdurchschnittlich um 1,9 % auf mehr als eine Million an. Rund die Hälfte davon sind Kinder von Alleinerziehenden. Das heißt, dass damit auch die hohe Scheidungsquote in Deutschland einhergeht.

- Fünftens und letztens muss ich in diesem Überblick noch auf die Lebenseinstellung vieler junger Paare zu sprechen kommen: Bemerkenswert ist nach einer jüngeren Allensbach-Umfrage zur Kinderlosigkeit (beauftragt vom Land Baden-Württemberg) die Lebenseinstellung vieler junger Paare, die ein wichtiger Grund für die Kinderlosigkeit ist: Hektik, Konsumgewohnheiten, Freizeitverhalten, Anspruchsdenken, Individualisierung – ganz nach dem Motto „*Erst will ich mein Leben genießen.*“ Diese Angaben haben mich sehr nachdenklich gemacht.

Natürlich ist es bequemer, abends zusammen mit Freunden in einem schicken Restaurant zu sitzen, als ein weinendes Baby über Stunden hinweg in den Schlaf zu schaukeln. Und es könnte durchaus amüsanter sein, auf Partys Konversation zu betreiben als um Mitternacht schlaftrunken irgendwelche „lebenswichtigen“ Lego-Figuren im Kinderzimmer zu suchen. Und manch eine Geschäftsreise dürfte auch durchaus spannender sein als ein Gespräch auf dem Spielplatz oder ein Elternabend in der Schule. Meine Damen und Herren, wer wirklich diese Einstellungen vertritt, die ich jetzt mit einer gewissen Provokation genannt habe, den können auch nicht optimale Rahmenbedingungen und finanzielle Höchstleistungen zu einer bewussten Entscheidung für Kinder überzeugen. Im Kopf und im Herzen muss Platz sein für die Verantwortung, die man mit einem „Ja“ zum Kind auf sich nimmt. Aber eines ist auch sicher: Wer jemals in die traurigen oder fröhlichen Augen seines Kindes geschaut hat, wer jemals eine kleine hilfeschende Hand in seiner großen Hand gespürt hat – der spürt dieses untrennbare Band zwischen sich und seinem Kind, zwischen sich und seinem Enkelkind.

Kinder als Bereicherung

Unabhängig von den immer wieder vorgebrachten und sicherlich zutreffenden Argumenten des Fortbestands unserer Gesellschaft und der Sicherung unserer Sozialversicherungssysteme, sollten wir Kinder nicht allein auf eine bestandssichernde und materielle Größe reduzieren. Kinder sind ein Glücksfall in unserem Leben, eine Bereicherung, der wahre Reichtum unseres Lebens.

Kinder zu haben, heißt eine lebenslange Verbindung einzugehen – eine Verbindung, in der Liebe geschenkt und empfangen wird, in der man vertraut und sich anvertraut, in der gegeben und genommen wird, in der gestritten und versöhnt wird, in der Hilfe gesucht und geleistet wird, in der Kinder von den Eltern und Eltern von den Kindern lernen, in der jedem „die Augen für den anderen geöffnet werden“, in der man aufeinander angewiesen ist und in der man lernen muss, sich voneinander abzunabeln, in der man sich selbst erfährt, indem man den anderen erfährt.

Es ist die innigste Verbindung, die man zueinander haben kann.

Kinder als Herausforderung

Kinder zu haben bedeutet auch eine Herausforderung. Erziehung und Erziehungskompetenz sind derzeit aktuelle Themen. Unabhängig von der Qualität der Fernsehsendungen steht eines fest: Die selbsternannten „Supernannys“ in der wöchentlichen Fernsehserie haben eine außerordentlich hohe Quote, was wiederum für den Bedarf, zumindest für ein gesteigertes Interesse spricht.

Und es besteht kein Zweifel, dass viele Eltern mit der Erziehungsleistung überfordert sind und unter dem Deckmantel eines „grenzenlosen Verständnisses“ für jegliche Unarten und Fehlverhalten einfach kapitulieren. Und es gibt auch diejenigen, die glauben, mit dem Eintritt in die Schule, hätten sie ihrer Erziehungspflicht Genüge getan, jetzt seien die Lehrer gefragt – ebenfalls ein fataler Irrtum.

Ich denke, dass wir gerade auch in diesem sensiblen Bereich der Erziehung, der auf viele Lebensbedingungen und -umstände Rücksicht zu nehmen hat, mehr Hilfen als bisher anbieten müssen.

Bedeutung von Familie

Zu der Herausforderung, Kinder zu haben und zu erziehen, gehört auch die Bewältigung des Alltags. Kinder brauchen soziale Kontakte, brauchen Halt und Orientierung, verlangen nach Beständigkeit.

Bester Ort dafür ist noch immer die Familie – davon bin ich nach wie vor überzeugt. Hier werden Konflikte ausgetragen und hier wird ihre friedliche Bewältigung eingeübt. Hier lernt man, sich zurückzunehmen, Kompromisse einzugehen, Rücksicht zu nehmen - jene sozialen Kompetenzen, die übrigens heute in einer Vielzahl von hochwissenschaftlichen Seminaren für Manager und Führungskräfte gelehrt werden.

Dennoch können wir nicht die Augen davor verschließen, dass in dieser kleinen überschaubaren Lebens- einheit vieles im Umbruch ist, denn das Leitbild der sogenannten „Normalfamilie“ entspricht immer weniger unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zu unserem Leben gehört die Tatsache, dass wir Ideale und Ziele oft nicht dauerhaft verwirklichen können. Zum einen steht die konventionelle Familie zunehmend in Konkurrenz zu anderen Beziehungsvarianten, und zum anderen haben sich innerhalb der „klassischen“ Familienkonstellation entscheidende Veränderungen

ergeben. Der Freiheitsraum für den Einzelnen und die Chancen, über den eigenen Lebensweg selbst zu bestimmen, sind in den vergangenen Jahrzehnten immer größer geworden. Wir leben in einer sehr differenzierten, pluralistischen Welt, in der eine Vielzahl von Lebensmodellen mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander steht. Das ist einerseits sehr positiv. Andererseits können diese vielseitigen Gestaltungsmöglichkeiten uns aber auch in erhebliche Unsicherheiten stürzen, wenn klare Orientierungen und Leitbilder fehlen.

Das gilt insbesondere für unsere Kinder. Sie brauchen – eher noch in größerem Umfang als früher – Menschen, die ihnen sagen und vorleben, dass es zwar viele Wahlmöglichkeiten gibt, dass es aber nicht beliebig ist, ob man sich für Gut oder Böse, für Recht oder Unrecht, für Tugend oder Untugend entscheidet. Es ist eine ganz zentrale pädagogische Aufgabe der Gegenwart und Zukunft, Kinder für die Freiheit in einer plural angelegten Gesellschaft zu erziehen.

Unabhängig von den Veränderungen der Strukturen im Laufe der Zeit, bleibt die Familie nach meiner Auffassung nach wie vor Dreh- und Angelpunkt der Erziehung von Kindern. Entscheidend dabei ist, dass die Familie nicht zum bloßen Schlafplatz, zur Unterkunft mit Halb-

oder Vollpension verkommt, sondern der Ort ist und bleibt, wo Kinder und Jugendliche Vertrauen, Zuneigung, Anerkennung und Zugehörigkeit erleben und auftanken können. Familie darf nicht zur bloßen Worthülse verkommen, sondern sie will Tag für Tag gelebt werden – mit allen Höhen und Tiefen.

Rahmenbedingungen für das Zusammenleben mit Kindern

Das Ideal der Familie zu preisen, ist die eine Seite – sie zu unterstützen, ist die andere. Ein „Ja“ zu Kindern bedarf entsprechender Rahmenbedingungen, die das Leben mit Kindern ermöglichen bzw. erleichtern. Dazu gehören:

- Finanzielle Unterstützung in Form von Kindergeld und Steuererleichterung; Bundes- und Landes-erziehungsgeld.
- Gesellschaftliche Unterstützung: Jeder kann mitwirken, ein Klima zu schaffen, in dem sich alle Menschen – auch diejenigen, die selbst keine Kinder haben – ihrer Verantwortung für eine familien- und kinderfreundliche Gesellschaft bewusst sind. Das gilt für den Straßenverkehr, für die Planung von

Wohnungen und Wohngebieten ebenso wie für die Einteilung von Arbeitszeiten und die Organisation von Beruf und Freizeit. Nur wenn Staat, Gesellschaft und Wirtschaft darin Fortschritte erzielen, kann man den Familien ein selbständiges und selbstverantwortliches Leben ermöglichen.

- Netzwerke für Familien: Die „alten“ sozialen Netze der Familien sind löchrig geworden oder nicht mehr vorhanden. Großfamilien sind nur noch selten anzufinden, stattdessen gibt es immer mehr Pendlerfamilien, bei denen ein Elternteil wegen der Erwerbstätigkeit nur am Wochenende zu Hause ist. Im ländlichen Raum mag sich die Lage hier noch etwas positiver darstellen als in den Städten, aber ganz abgekoppelt vom gesamtgesellschaftlichen Trend ist man auf dem Land sicherlich auch nicht. Das heißt: Wir brauchen andere soziale Netze, Netze oder Initiativen, die von der Kirche unterstützt werden, oder als Teil der aktiven Bürgergesellschaft, die die Familien bei der Kinderbetreuung, bei der Pflege von Familienmitgliedern, im kulturellen Bereich, im Bildungsbereich und beim Miteinander der Generationen unterstützen. Familien auf diese Weise stark zu machen, bedeutet auch, ihnen Raum

und Rahmen für die Wahrnehmung ihrer eigenen Verantwortung zu geben. Denn nur dort, wo Mensch zusammentreffen und kommunizieren, entwickeln sich gegenseitige Hilfe und Unterstützung.

- Hilfe für Alleinerziehende: Es gibt Situationen, in denen das „Ja“ zum Kind schwer fällt; weil der Vater des Kindes nicht zu seiner Verantwortung steht, weil die Familie sich zurückzieht, weil die Freunde die Entscheidung nicht verstehen. Vor diesen Situationen ist niemand gefeit. Und dennoch sagen viele Frauen in dieser Konfliktsituation Ja zum Leben. Wir stehen hier in der besonderen Verantwortung und müssen Hilfen anbieten. Denn Lebensschutz bedeutet auch, Frauen und Mütter in diesen Situationen nicht selbst zu überlassen. Sie brauchen Wohnraum, Schwangerschafts- und Babykleidung, Unterstützung bei der Fortführung ihrer Ausbildung oder einfach nur Zuhörer.

- Familienfreundlichkeit als Maßstab bei Entscheidungen: Auf der kommunalen Ebene gibt es bereits seit Jahren bestimmte Richtlinien für Entscheidungen, z.B. die Umweltverträglichkeit. Angesichts der Wertigkeit und Bedeutung von Familien müssen

Familien entsprechend in den Fokus von politischen Entscheidungen gestellt werden. Allzu lange haben wir nur auf Defizite reagiert. Kennzeichen einer aktiven Familienpolitik ist, zusammen mit allen Beteiligten danach zu fragen, was Familien brauchen und daraus konkrete Maßnahmen abzuleiten. Bei der Gestaltung von Bebauungsplänen, von Spiel- und Freiflächen, von Wohnumfeld und Verkehrswege müssen die Verantwortlichen die „familienpolitische Brille“ aufsetzen.

Eine zielgerichtete Familienpolitik ist die beste Sozialpolitik, die wir machen können. Doch kann die beste Sozialpolitik nichts ausrichten, wenn die Bürgerinnen und Bürger nicht bereit sind, sich dafür auch selbst zu engagieren.

Den ländlichen Räume kommt in dieser Hinsicht eine Vorbildfunktion zu: Ich spreche von den engmaschigeren sozialen Netzen: Nachbarschaftshilfe ist hier noch eine Selbstverständlichkeit; die Generationen leben noch in einem engeren Verbund; das ehrenamtliche Engagement und das Vereinsleben sind hier tiefer und breiter verwurzelt als in den Städten, was ganz besonders für die Kirchen gilt.

Die ländlichen Räume zeichnen sich auch in besonderem Maße aus durch den höheren Stellenwert, den spezifisch bayerische Traditionen und bayerische Kultur hier noch genießen: Das beginnt bei der Pflege der Kulturlandschaft durch unsere Bäuerinnen und Bauern und führt über den gesprochenen Dialekt hin zu einem lebendigen Brauchtum, zur Volkskunst und zur Volksmusik. All diese Vorzüge lassen einen Raum zur Heimat werden, und deren Erhalt und Pflege ist insbesondere ein Verdienst der bäuerlichen Familien.

Wir in Bayern können uns glücklich schätzen, unseren ländlichen Raum bei den bayerischen Bäuerinnen und Bauern in besten Händen zu wissen. Sie sind sich der Verantwortung bewusst, die sie für eine Region haben, in der ihre Familien seit vielen Generationen ansässig sind und die ihnen auch heute noch Lebens- und Arbeitsmittelpunkt ist. Sie verwirklichen im täglichen Leben ein Prinzip, das – gerade im Zusammenhang mit der Globalisierung! – häufig eingefordert, aber nur selten verwirklicht wird, nämlich das Prinzip eines nachhaltigen Wirtschaftens. Sie wissen, dass Sie nicht nur an sich denken dürfen, sondern dass Sie „Ihr Sach“ treuhändisch für die künftigen Generationen verwalten.

Unsere ganze Gesellschaft würde davon profitieren, wenn diese Prinzipien wieder stärker Fuß im öffentlichen Bewusstsein fassen würden, denn es gibt wohl nichts Nachhaltigeres als eine Familie zu gründen und eine fördernde Familienpolitik zu gestalten.

Und gerade hier sei es gesagt: Den Frauen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, denn auch wenn sich in den letzten Jahrzehnten bereits viel gewandelt hat, so ruht die Familienarbeit doch immer noch zum großen Teil auf den Schultern der Frauen. Gerade für die Frauen, die in der Landwirtschaft tätig sind, bedeutet dies eine besondere Herausforderung, denn landwirtschaftliche Betriebe sind ja in aller Regel Familienbetriebe, die auf die Mitarbeit aller angewiesen sind.

Deshalb sage ich heute Ihnen, liebe Landfrauen, persönlich und im Namen des Bayerischen Landtags ein herzliches Vergelt's Gott für Ihre großartige Arbeit im Beruf, in der Familie und in der Gesellschaft.

Ich wünsche dem heutigen Landfrauentag noch einen schönen Verlauf und Ihnen allen für die Zukunft alles Gute.